

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1968)

Artikel: Die Stadtbibliothek Vadiana
Autor: Fehrlin, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stadtbibliothek Vadiana

Im Zentrum unserer Stadt, auf dem Marktplatz, steht, von Richard Kissling geschaffen und im Juli 1904 enthüllt, ein Denkmal: auf hohem Sockel ein Mann, kraftvoll gewachsen, in aufrechter Haltung, mit Gelehrtenbarett, Buch und Schwert versehen, darunter die Inschrift «VADIAN 1484 bis 1551». Wer war dieser Mann, und was hat er mit unserer Stadtbibliothek zu tun?

Reichen die Anfänge der ehrwürdigen Stiftsbibliothek bis ins frühe Mittelalter zurück, so ist die zweite größere Bibliothek St.Gallens eine Schöpfung der Zeit des Humanismus und der Reformation. Joachim von Watt, mit dem nach Humanistenart latinisierten Namen *Vadianus*, entstammte einer begüterten st.gallischen Kaufmannsfamilie. Im Haus «Zum Goldapfel» (heute Hinterlauben 8) wuchs er heran, von dort aus zog er zu Pferd als Student an die Universität Wien, wo er zum Magister, Professor und schließlich zum Rektor aufrückte und vom Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt wurde. 1518 kehrte er in die Vaterstadt zurück, nahm im Haus «Zum tiefen Keller» (heute Hinterlauben 10) Wohnung, wirkte als Stadtarzt, war wiederholt Bürgermeister und wurde in der Folge der Reformator der Stadt. Diesem Manne verdankt unsere Stadtbibliothek ihre Entstehung, und zu seiner Ehre trägt sie den Namen *Vadiana*.

Denn als Vadian im Februar 1551 sein Ende herannahen fühlte, übergab er dem Rat der Stadt seine Bücher, «damit die Predicanten und Schuolherren darüber gon, die lesen und darinn studieren mögen». Die noch zu seinen Lebzeiten von Josua Kessler, einem Sohn seines Freundes und Mitreformators Johannes Kessler, erstellten Kataloge weisen

schaft eine selten so dokumentierte Gelehrtenbibliothek der humanistischen Epoche bildeten. Mit den schon früher in den Besitz der Stadt gelangten 132 Büchern des Geistlichen Wolfgang Wetter (†1536) und den 70 des Dominicus Zyli (†1542) zusammen legten sie den Grundstein zur Stadtbibliothek St.Gallen.

Nach Vadians Tod im April 1551 wurde der genannte Johannes Kessler, Sattler, Schulmeister und Reformator, der Verfasser der «Sabbata» und erste Biograph Vadians, mit der Verwaltung der Bibliothek betraut, zu deren Vermehrung ein Beschluß des Kleinen Rates von 1554 die Schulherren ermächtigte. Einige wertvolle Nachlässe kamen schon in den nächsten Jahren als Geschenk oder durch billigen Ankauf hinzu, so die 137 Bände des Pfarrers Christoph Schappeler (†1551) und die 170 des Dekans Anton Zyli (†1571). Auch hierüber geben die von Josua Kessler geschriebenen Kataloge Aufschluß. Es ist nicht nachzuweisen, jedoch wahrscheinlich, daß Johannes Kessler diese vereinigten Bibliotheken vorderhand in seiner Wohnung im Pfarrhaus am Schmalzmarkt (heute «Zur alten Post», Gallusstraße 4) in Obhut nahm. Durch die Vermehrung geriet die Bibliothek schon bald in Raumnot. Ihr zu wehren, wurde 1568 an der Kirche zu St.Mangen, wo die Wiborada-Kapelle stand, ein Gewölbe aufgebaut und darin die Bibliothek untergebracht; hier blieb sie für die nächsten 47 Jahre.

Nach Johannes Kesslers 1574 erfolgtem Tod geriet sie binnen kurzem in Unordnung. Platzmangel und unpraktische Aufstellung nach Format und äußerem Gewand verursachten Verstellungen und Verluste. Es ertönt die Klage, die Bibliothek sei eher den Ratten zur Speise als den Mitbürgern zur Geistesnahrung bestimmt. Der Rat beschließt nun, daß die Bücher nach Fakultäten aufgestellt werden sollen. Bei der Neuordnung wird die Entdeckung gemacht, daß mehrere Bände entwendet, andere durch Herausreißen von Blättern stark beschädigt worden sind. Eine Untersuchungskommission verhört die Bibliotheksbetreuer und die Bibliotheksbenützer. Aber der eigentliche Fehlbare, der Rechtsgelehrte Melchior Goldast, Ge-

heimer Rat am Herzoglich-Sächsischen Hof, «ist zu weit entfernt und zu bewandert in allen Kunstgriffen der Kabale und in zu glänzendem Ansehen, als daß er mit dem Anschein eines glücklichen Erfolges hätte belangt werden können». – Der Erfolg der Untersuchung von 1605 bestand im Erlassen einer Bibliotheksordnung, in systematischer Aufstellung der Bücher, in der Anlegung eines Standortsverzeichnisses und einer Ausleihkontrolle, der Ansetzung einer wöchentlichen Ausleihstunde, zweier jährlicher Revisionen und der Abgabe korrespondierender Schlüssel an die beiden Bibliothekare. Das waren immerhin sachdienliche Neuerungen.

Bald hernach wurde in Jakob Studer ein hervorragender Bibliothekar gewonnen, dem nicht nur die Anregung zur Übersiedlung in die eben ausgebauten oberen Zimmer des ehemaligen St.Katharinen-Klosters (1615) und die Neueinrichtung der Bibliothek zu verdanken sind. (Dieses Gebäude war aus dem Besitz der Klosterfrauen in den der Stadt übergegangen, welche 1598 daselbst das Gymnasium eingerichtet hatte.) Studer hat wie kein anderer die ihm anvertrauten Bücher durch eigene, sehr wertvolle Schenkungen vermehrt: 100 Handschriften und alte Drucke hat er der Vadiana übergeben und damit das von ihm angelegte Donatorenbuch auf die würdigste Weise begonnen. Auch sein Adjunkt Christof Hofmann arbeitete im gleichen Geist mit ihm zusammen. Ihnen zur Seite standen die Inspektoren: der Amtsbürgermeister, die zwei Unterbürgermeister, ein Ratsherr, der erste Stadtpfarrer und der Stadtschreiber. Studers Vorbild weckte Nachahmung. Der Stadtrichter und Stadthauptmann Daniel Studer schenkte neben verschiedenen Reisewerken auch ein Krokodil. Diese Gabe, die heute noch im Naturhistorischen Museum zu sehen ist, veranlaßte die Bibliotheksvorsteher, zu beschließen, daß die Bibliothek nicht nur Bücher, sondern auch andere Seltenheiten aus dem Reiche der Natur und Kunst sammeln solle, was denn auch bis zur Gründung der selbständigen Museen im 19. Jahrhundert geschehen ist. An Büchern kamen viele wichtige Werke jener Zeit in die Vadiana, dazu aus Privatbesitz Vadians und Kesslers Chroniken und 1660 die Brief-

sammlung der Reformatoren als Geschenk Jeremias Schobingers. Diese sogenannte «Vadianische Briefsammlung» mit ihren über 4200 Dokumenten bedeutet seither und wohl auf immer den größten und wertvollsten Schatz unserer Bibliothek.

Nach dem wegen Krankheit erfolgten Rücktritt (1622) und dem frühen Tod Jakob Studers (1624) übernahm als würdiger Nachfolger der «Kaiserlich und Fürstlich sanktgallische Hofmedicus» und Bürgermeister Sebastian Schobinger die Betreuung der Bibliothek. Seine eigenen Bücher, darunter zahlreiche schöne und seltene Ausgaben, kamen ebenfalls in ihren Besitz. (Auf einen seiner Vorfahren, Bartholome Schobinger, der mit Paracelsus verkehrte, gehen die vielen alchimistischen und astrologischen Handschriften der Vadiana zurück.) 1661 veranlaßte eine in der Nähe ausgebrochene Feuersbrunst den Bau eines feuersicheren Manuskriptenraumes.

Nachdem in der Folgezeit das Interesse für die Bibliothek wieder erloschen war, wurde es 1681 durch einen neuen Bibliothekar, Johann Jakob Scherer, wieder entfacht. Im Verein mit den beiden späteren Bibliothekaren Andreas und Georg Wegelin rief er das Bibliothek-Collegium ins Leben, mit dessen Erstehen 1703 ein neuer Abschnitt der Bibliotheksgeschichte beginnt.

Ein großer Bücherzuwachs und reichliche Stiftungen waren die glückliche Folge dieser Vereinigung von Bibliotheksfreunden, deren Zahl rasch auf 71 anstieg. Paul Schlumpf schenkte 1704 seine Münzsammlung, die den Anfang des jetzt ans Historische Museum übergegangenen Münzkabinetts bildete; 1711 stifteten die Brüder Locher zwei große Globen. Es wurde beschlossen, sich monatlich zu Diskussionen zu versammeln, die aber bald in spitzfindige theologische Erörterungen ausarteten, so daß man sich später auf eine Rede des jeweiligen Präsidenten und Vorlesungen aus Vadians Chronik beschränkte.

Aber schon 1724 vernehmen wir wieder Klagen über Vernachlässigung der Bibliothek. Damals wurde versucht, ob das Glück hilfreicher gesinnt sei als die irdische Obrigkeit:



Doenweich dem steine sin kraft	Do sank er wid in den stein
So sere d. Rôlandes schaft	Do besant er sinen oehem
hin nider in den stein sanc	d' kom kurzlichen dar
Wol anderhalbes fûzes lanc	stu sazt er aber ander swar
v. Zeiget er vil schiere	Do sank er alse meinen teig
Tuwpin vñ Ohfiere	Der keiser hin ze gotte neig
Er zoch den schaft vs da	vñ sach wol d. sin kraft
vñ sazte in aber ander swa	mit gottes guaden w. behaft



Ms 327 Diurnale. 15. Jh. Initiale C.
(Anbetung der Könige.)

Vordere Seite:

Ms Stricker Vita Caroli. 13. Jh.
(Karl der Große ernennt Roland zu seinem
Statthalter in Spanien /
Roland stößt seinen Speer in einen Stein,
der seiner Kraft nachgibt.)

Rechte Seite:

Ms 343d Elsässische Historienbibel.
15. Jh. (Anbetung der Könige.)

Übernächste Seite:

Ms 352 Conrad von Helmsdorf:
Deutscher Heilsspiegel.
15. Jh. (Abendmahl.)

Also die lieben heyligen drey künige zu mariam
vnd ihrem kinde kamen vnd ime ir offer brachten



Die dritt figur seit ons das
 von Job do er in rustu was
 Das der uil kind und kunders wib
 hatt die die eine lib
 Am ander machten wirtshaft uil
 und hatten frod darmit an zil
 Si ruftend zil in allen den
 den ge frod mocht frode gen
 Jobb sin der warend siben d
 die mit ain andern frode triben
 und zuehend mit gar augentlich
 der frod die yemer ewe kluch
 von ihesu cristo sind geladen
 alle die die in sunden schaden
 die uff erd hand gelept
 und in sine denst hand gestrebt
 W criste durch din milidait
 gib das ons die frod sy bereit

Das
 wie
 und
 wa
 der p
 und a
 die m
 als r
 der b
 Das g
 der ba
 cons b
 am m
 off d
 eufur
 off er
 won d
 min m
 und s
 in m
 und al
 fen w
 in na



Es wurden nämlich Lose der Berlenburger, Genfer und Nürnberger Lotterien gekauft; doch der Gewinn blieb aus. Es kam dann 1753 zu einem neuen Aufschwung. 40 neue Collegen wurden aufgenommen, über 400 Bände kamen in einem einzigen Jahr in die Bibliothek, das Kaufmännische Directorium vergabte 500 fl., Christof Wegelin stiftete weitere 100 fl., und bald war mit 1600 fl. ein Bibliotheksfonds angelegt. Kamen nachher auch wieder Zeiten, in denen es sowohl den Behörden als auch den Bürgern am Interesse für Vadians Stiftung gebrach, so war doch ein Grundstock für eine weitere Entwicklung gelegt.

Die Revolutionszeit brachte auch unserer Stadtbibliothek etwelchen Schaden, indem einem französischen General beim Abzug der Besetzungstruppen eine Anzahl wertvoller Werke abgetreten werden mußte, die er sich zum «Geschenk» erbeten hatte und von denen nicht alle wieder ersetzt werden konnten.

Bis zum Jahre 1801 führt die von Georg Caspar Scherer verfaßte «Geschichte der öffentlichen Bibliothek der Stadt St.Gallen», die unsern vorstehenden Ausführungen als Quelle zugrunde liegt. Die späteren Ereignisse sind in der vom früheren Ratsschreiber Gottfried Bodemer verfaßten «Geschichte der Ortsbürgergemeinde St.Gallen» dargestellt. Bei den Vermögensauseinandersetzungen mit dem Helvetischen Directorium im Jahre 1800 verblieb die Bibliothek im Eigentum der Stadt, und bei denjenigen mit der Politischen Gemeinde vom Jahre 1832 kam sie als Stiftung des Genossenguts an die Bürgergemeinde.

Im Jahre 1830 hat der Stadtrat mit 2000 fl. einen Bibliotheksbaufonds gegründet, welcher bald darauf vom Kaufmännischen Directorium mit 4000 fl. begabt und durch den Erlös aus dem Verkauf des Tuchhauses um weitere 11 000 fl. vermehrt wurde. 1836 wurde der erste vollamtliche und besoldete Bibliothekar angestellt, der Pfarrer Johann Jakob Bernet. Der ganze Verwaltungsrat trat 1841 der Bibliotheksgesellschaft bei, aus deren Mitte ein Kollegium von neun Registratoren gewählt wurde, das die Aufsicht führte.

59 Ein Neubau für die Bibliothek drängte sich immer mehr auf.

Die Lösung ergab sich bei der Errichtung eines Neubaus für die Knabenrealschule und das Gymnasium, der auf dem Areal «Zum Gärtli» am Brühl errichtet wurde; in seinem Westflügel fand im ersten Stock die Bibliothek für das nächste Halbjahrhundert Aufnahme. Die Bibliotheksgesellschaft hat sich 1852 aufgelöst und ihr Vermögen der Bürgergemeinde abgetreten. Die Übersiedlung aus dem St.Katharinen-Kloster erfolgte 1855 unter dem Bibliothekar Jakob Wartmann. Anno 1860 wurde die Ausscheidung der Stadtbibliothek aus dem Säckelamtsvermögen beschlossen, ein eigener Fonds für diese gegründet, der im Lauf der Jahre auf 150000 Franken anstieg und in der Zwischenkriegszeit durch einige umstrittene Verkäufe von Bibliotheksgut noch gemehrt wurde. Aus den Zinsen dieses Fonds werden die Bücheranschaffungen finanziert, während der Unterhalt des Gebäudes, die Gehälter des Personals und in neuerer Zeit auch die Buchbinderkosten aus dem allgemeinen Sammlungsfonds (Betriebsrechnung) bestritten werden. Durch verschiedene Stiftungen und durch eine beim 400-Jahr-Jubiläum (1951) eingeleitete Sammlung konnte der Zinsertrag jenes Fonds erhöht werden, was um so nötiger war, als dieser in einer Krisenzeit einem massiven Substanzentzug zum Opfer gefallen war. Daß die Bibliothek und die Museen der Stadt St.Gallen im Besitze der Bürgergemeinde sind und wesentlich von ihr getragen werden, ist rühmend zu vermerken. Seit 1925 leistet die Politische Gemeinde der Stadt, seit 1941 auch der Kanton ansehnliche Beiträge an den Sammlungsfonds.

(Nachdem wir schon vor bald 40 Jahren auf die zu schmale finanzielle Basis hingewiesen und die Zukunftslösung in einer gemeinsam von der Ortsbürgergemeinde, der Politischen Gemeinde der Stadt und dem Kanton getragenen Zentralbibliothek gesehen haben, ist eine 1958 eingesetzte Studienkommission nunmehr mit ihrem Bericht an die verschiedenen Räte herangetreten, in welchem die Verwirklichung dieser st.gallischen Zentralbibliothek vorgeschlagen wird.)

Zur Förderung unserer Bibliothek, wie überhaupt aller kulturellen Belange in unserer Stadt, haben eh und je das Kaufmännische Directorium, die beiden Versicherungsgesellschaften «Helvetia» und die Arnold-Billwiller-Stiftung beigetragen.

Mit der finanziellen Festigung gingen Verbesserungen im Betrieb und in andern Sparten der Bibliothek Hand in Hand. 1793 wurde ein erster gedruckter Katalog, 1863 ein zweiter, 1864 das Verzeichnis der Handschriften und Inkunabeln von Gustav Scherer herausgegeben. Mit der von Georg Leonhard Hartmann angelegten Sammlung des «Museum Sangallense», das 1825 für die Bibliothek erworben wurde, begann die Bibliothek mit der systematischen Sammlung des st.gallischen Schrifttums, welche ihr seither ein besonderes Anliegen bedeutet. Ein wertvoller Zuwachs an Helvetica erfolgte 1850 durch die Schenkung von alt Staatschreiber J. J. Lavater in Zürich. Aus jüngerer Zeit sind zu erwähnen: die Überführung der Altbestände der Bibliothek der Handelshochschule und die Eingliederung der früheren Deposita des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen, der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in den Besitz der Vadiana, die Übernahme der Bibliothek des Kunstvereins ins Depositum sowie die Schenkungen der Privatbibliotheken von Dr. Gustav Jenny, Redaktor Oskar Fässler, Reallehrer Dr. h. c. Gottlieb Felder und Dr. Emil Bächler, von Frau Dr. Lilli Amrein und die sehr große und vielseitige Bibliothek von Dr. Franz Schwerz, Zürich. An handschriftlichen Nachlässen, die unsere Bibliothek hütet, nennen wir die von Anna Schlatter, Peter Scheitlin, Otto Hinrichsen, Friedrich von Tschudi, Jakob Laurenz Sonderegger, Prof. Dr. Werner Näf, Regina Ullmann. Ein besonderes Sammelgebiet wurde aufgetan durch die Schenkung der großen Exlibris-Sammlung von Anton Blöchliger. Zu allen Zeiten hat die Stadtbibliothek von altbewährten und neuen Gönnern Stiftungen und Geschenke empfangen, so die von den Brüdern Gustav und Robert Jenny zur Ehrung ihrer Eltern errichtete Jenny-Stadler-

Stiftung, um nur die bedeutendste zu nennen. An die Spitze einer langen Reihe von Donatoren dürfen wir wohl drei Namen für alle stellen: Herrn Arnold und Frau Elsa Mettler-Specker und Herrn Henry Tschudy. Von ihnen sind eine große Zahl höchst wertvoller Werke in die Stadtbibliothek gekommen, welche diese aus eigenen Mitteln nicht hätte erwerben können, so begehrenswert sie auch erscheinen mochten. Nur wenige Titel seien genannt: der Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz, die Faksimileausgabe der Manessischen Liederhandschrift, die Berner Chronik und die Luzerner Bilderchronik von Diebold Schilling, ferner 25 Kunstbücher, unter andern das Reichenauer Lektionar, alle aus dem Hause Mettler-Specker; von Herrn Henry Tschudi (†1961) erhielt die Stadtbibliothek unter anderem die Faksimileausgabe von Goethes Handzeichnungen, das Werk Emaki über Japanische Bildrollen, Hoffmanns Schriftatlas von A. Finsterer, Kurt Herberts Buch der Ostasiatischen Lackkunst und – als schönstes – die Faksimileausgabe der Bamberger Apokalypse aus dem Insel-Verlag.

Einige besondere Sammlungsteile, deren sich unsere Bibliothek erfreut, dürfen wir mit besonderem Stolz anführen: Die Vadiana ist die einzige schweizerische, ja neben der Bayerischen Staatsbibliothek in München die einzige Bibliothek überhaupt, welche die gesamte Verlagsproduktion des Ernst-Heimeran-Verlages in München und die Werke dieses Schriftstellers nahezu lückenlos ihr eigen nennen darf. Eine weitere Rarität besitzt sie in der Sammlung August Bentele, welche ausschließlich von den Autoren signierte Werke umfaßt. Sie wurde der Bibliothek von dem Gönner geschenkt, dessen Namen sie trägt. Als jüngstes Ereignis ist das Regina-Ullmann-Archiv zu erwähnen, mit dem ein verheißungsvoller Schritt in einen neuen Abschnitt der Bibliotheksgeschichte getan wurde.

Auf Bernet war 1855 Jakob Wartmann als Bibliothekar gefolgt, nach dessen Tod 1873 Johannes Dierauer, der schweizerische Historiker, der zuerst neben-, von 1907 an vollamtlich die Bibliothek verwaltete. Nach ihm kam 1920

der bisherige Archivar, Traugott Schiess, Herausgeber großer Urkundenwerke, ins leitende Amt. Nach seinem Rücktritt wurde Rudolf Honegger Bibliothekar, dessen hoffnungsvollem Wirken leider schon nach zwei Jahren der Tod ein allzufrühes Ende setzte. Von 1928 bis 1965 war die Bibliothek dem Schreibenden anvertraut. Seit dem 1. Januar 1966 ist Dr. Peter Wegelin ihr initiativer Leiter.

Unter Johannes Dierauer bezog die Stadtbibliothek 1907 ihr erstes ausschließlich ihr selbst dienendes Gebäude am untern Brühl, an der Notkerstraße 22. Ihr Bestand ist bis heute auf rund 250 000 Bände, 100 000 Broschüren, 15 000 Bildnisse und Karten, 1000 Handschriften und Inkunabeln angewachsen. Die Vadiana ist eine allgemeine öffentliche wissenschaftliche Bibliothek; sie hat den Kreis ihrer Benutzer weit über den der «Predicanten und Schuolherren» ausgedehnt. Ihr bevorzugtes Sammelgebiet ist – neben dem des st.gallischen Schrifttums –, ihrer Tradition gemäß, die Literatur des Humanismus und der Reformationszeit.

Im Jahre 1936 wurde mit der Gründung der Gesellschaft Pro Vadiana die Aufgabe des früheren Bibliothek-Collegiums wiederaufgenommen. Ihre Beiträge unterstützen und fördern die Bibliothek bei der Durchführung ihrer schönen Aufgabe, indem sie die Erwerbung besonders wertvoller Werke ermöglichen, auf die sie sonst verzichten müßte.

Durch Ausstellungen und gelegentliche Veröffentlichungen sucht sich die Stadtbibliothek ins Bewußtsein der Zeitgenossen ihrer Landesgegend einen Weg zu bahnen.

*

Wollen wir uns nun noch einigen besondern Objekten der Stadtbibliothek zuwenden, so werden wir uns auf die Handschriften und älteren Drucke beschränken müssen und auch von diesen in erster Linie die anführen, die hier und nur hier zu finden sind.

Als eine erste Gruppe wären die noch zu Lebzeiten Vadians von Josua Kessler geschriebenen Kataloge (Mss. 1–6), welche über den Urbestand der Stadtbibliothek Auskunft geben, zu erwähnen. Es darf wohl als ein Glücksfall bezeichnet werden, daß vom ersten handschriftlichen bis

zum ersten gedruckten Katalog die ganze Reihe vorhanden ist, so daß an ihr die Entwicklung der Bibliothek abgelesen werden kann. Auch ist neben dem Nominalkatalog in Ms. 1 das Ms. 2 samt seinen Abschriften in Ms. 3 und 4 bereits als ein Sachkatalog, wenn auch im größten Maß, anzusprechen. Eine Kostbarkeit für sich bilden sodann die beiden von Jakob Studer angelegten Donatorenbücher mit den handgemalten Wappen der Stifter und der Anführung der von ihnen geschenkten Bücher. Schließlich gehört in diese Gruppe auch noch die von Georg Caspar Scherer verfaßte «Geschichte der öffentlichen Bibliothek der Stadt Sankt Gallen».

Eine zweite Gruppe ist die der Original-Handschriften Vadians: der größeren und der kleineren Chronik der Äbte, der Schriften vom Thurgau, vom Oberbodensee, vom Mönchsstand, Farrago und zahlreiche kleinere lateinische und deutsche Texte. Die größte und auch für die Geschichtswissenschaft bedeutsamste Kostbarkeit ist die sogenannte Vadianische Briefsammlung, eine Sammlung von über 4200 Briefen der Reformatoren und Humanisten, eine unerschöpfliche Quelle. Hier finden wir Luther, Bullinger, Calvin, Zwingli, dazu Lehrer, Schüler und Freunde Vadians vertreten. Während diese Briefsammlung vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen in seinen «Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte» herausgegeben worden ist, hat sich der Schriften Vadians das Institut für Vadian-Forschung in seinen «Vadian-Studien» angenommen.

Eine dritte Gruppe umfaßt die Werke zur st.gallischen Geschichte, voran die «Sabbata» des Johannes Kessler, dann die Chroniken von Wolfgang Fechter, Heinrich Forrer, Johann Jakob Scherer und Fridolin Sicher. Hierher gehören auch Johann Rütiners Diarium, die Briefsammlungen der David Wetter, David und Sebastian Schobinger und andere, einige Freundschaftsalben sowie die Wappenbücher von Georg Leonhard Hartmann.

Aus der vierten Gruppe seien zur Schweizergeschichte die Inkunabel «St.Fridolins Leben, deutsch» und die Tagebücher sowie das Shakespeare-Büchlein von Uli Bräker

erwähnt, zur Weltgeschichte die Weissenauer Stiftsgeschichte (Ms. 321) mit den zierlichen Randbildern geistlicher und weltlicher Größen, die Vita Dunstani (Ms. 377) aus dem 11. Jahrhundert oder, ihrer schönen Holzschnitte wegen, die «Hypnerotomachia Poliphili» von 1499 (Inc. 843).

Durch einige besonders schöne Exemplare zeichnet sich die Gruppe der Pergamenthandschriften klassischer Autoren aus: Cäsar, Cicero, Livius, Seneca und Virgil sind in prächtig geschriebenen, mit breitem Rand versehenen und mit Randleisten und Initialen herrlich geschmückten Stücken vertreten. Diese Handschriften (Mss. 303–316) entstammen dem 10. bis 13. Jahrhundert. Eine Terenz-Inkunabel von 1486 sei diesen Manuskripten noch beigelegt.

Aus dem 9. bis 11. Jahrhundert (und wahrscheinlich der Schreibschule des Klosters St. Gallen entstammend) sind zwei Psalterien, ein Evangeliar und ein Antiphonar. Ein besonderes Schmuckstück ist das Andachtsbuch Ms. 327, eines der schönsten Geschenke des ehrenvollen Bibliothekars Jakob Studer. Als Malerin dürfte eine Klosterfrau in Italien aus dem Jahr 1548 in Betracht kommen; wir halten es für wahrscheinlich, daß zwei Künstlerinnen beteiligt waren. Auch hier schließen wir zwei besonders schöne Inkunabeln an, das «Speculum humanae salvationis gallice» von 1478 (Inc. 818) und ein Koberger-Passional von 1488 (Inc. 812). Daß in der ziemlich ansehnlichen Bibelsammlung einige besonders schöne Exemplare vorhanden sind, mag für eine Bibliothek aus der Zeit der Reformation fast selbstverständlich erscheinen.

Aus dem Gebiet der Rechtswissenschaft ist eine Pergamenthandschrift der Lex Salica, Lex Ripuariorum und der Lex Alamannorum aus dem 10. Jahrhundert anzuführen, dazu eine Inkunabel von 1481 des Decretum Gratiani mit einer besonders schön bemalten Anfangsseite.

Eine reichhaltige Gruppe ist die der alchimistischen und astrologischen Bücher. Sie stammt im wesentlichen aus der Bibliothek des mit Melchior Goldast befreundeten Bartholomäus Schobinger und umfaßt sowohl Handschriften als auch

alte Drucke. Von jenen ist die Astrologie des Spaniers Ludovicus de Angelo von 1456 die am reichsten illustrierte und am häufigsten gefragte. Wir schließen aus dem wissenschaftlichen Bereich noch ein Passauer Herbarius von 1485 und ein sehr schön erhaltenes Exemplar der Kosmographie von Ptolemäus von 1482 an.

Das Prunkstück unserer Bibliothek ist die zu Anfang des 13. Jahrhunderts geschriebene Weltchronik des Rudolf von Ems, die hier mit dem Leben Karls des Großen vereinigt ist, einem ebenfalls mittelhochdeutschen Gedicht des Stricker. Das Exemplar ist seiner Miniaturen wegen immer wieder Gegenstand der kunsthistorischen Forschung. Sie bieten, weil zeitgenössisch, der Kostümkunde, der Heraldik, der Waffenkunde, aber eben besonders der Geschichte der Buchmalerei eine, wie es scheint, unerschöpfliche Quelle. Neben ihr darf der Heilsspiegel des Konrad von Helmsdorf mit seinen reichen Federzeichnungen und von den Inkunabeln die Steinhöwelsche Boccaccioausgabe mit ihren Holzschnitten nicht unerwähnt bleiben. Nennen wir als letzte Kostbarkeiten noch das, anscheinend als Unikum, in jüngster Zeit von überallher gefragte Musikwerk von Morlaye und Gorlier (1551–1553) und die in drei goldgepreßten Einbänden vorliegenden Viten von Vasari (1568).

Dr. Hans Fehrlin